

Ausstellungswesen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **54 (1967)**

Heft 2: **Kirchenbau**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vorfabrikation

Vorfabrikationsdemonstration

Die Firma Ernst Göhner AG hat Bankiers, Bauherren, Baufachleute, Planer und die Presse zu einer Orientierung über ihre Wohnbaupolitik nach Zürich eingeladen.

Als erster Redner sprach Prof. Dr. Jakob Maurer, Zürich. «Wir wissen», sagte er, «daß wir *mehr, bessere und billigere* Wohnungen produzieren können.» Voraussetzung sei Kontinuität in der Produktion. Es können aber nur kontinuierlich Wohnungen produziert werden, wenn vorher Bauland in großem Ausmaß erschlossen werde. Diese Großerschließung stoße aber auf ganz erhebliche sachliche und politische Hindernisse, die es zu überwinden gelte, bevor von einer Verbilligung des Wohnungsbaues gesprochen werden könne.

Der zweite Redner, Architekt Hans Litz, Zürich, legte die Betonung auf Qualität. Er führte unter anderem wörtlich aus: «Die Elementbauweise, und wenn sie noch so billig wäre, entbindet nicht von der Verpflichtung, unsere neuen Wohnquartiere den städtebaulichen und archi-

tektonischen Ansprüchen unserer Zeit entsprechend zu gestalten.» Und auf die eigentliche Wohnung zu sprechen kommand: «Ein Zweibett-Kinderzimmer von 2,20 m Breite und 4,20 m Tiefe kann nur in ein und derselben Art genutzt werden, und es ist schlechterdings unmöglich, dieses Zimmer zum Beispiel mit dem Elternzimmer zu vertauschen.»

Als dritter Redner ergriff Ernst Göhner selbst das Wort und skizzierte in farbiger Weise eine Illustration zu den Ausführungen Prof. Maurers, daß die Erschließung von Bauland auf Schwierigkeiten stoße.

Er wehrte sich dagegen, daß, lasse man den Großüberbauer endlich bauen, die Erschließungskosten auf ihn abgewälzt werden. Es sei schwierig, günstige Wohnungen zu erstellen, wenn ein Quadratmeter Land, der 40 Franken kostet, zusätzlich mit 54 Franken Erschließungskosten belastet wird.

Anschließend an diese Referate wurde die Gesellschaft nach Volketswil gefahren, wo sie von einer eigens dazu errichteten Tribüne aus einer Montagedemonstration vorfabrizierter Elemente der Firma Igeco AG beiwohnen konnte. So etwas Verblüffendes kann nur selten gesehen werden. Ein Anschauungsunterricht allerersten Ranges!

Diese Häuser sind, jedenfalls für das Auge des Laien, technisch perfekt. Es ist tatsächlich so, wie E. Göhner selbst und während der Besichtigung alle seine Angestellten immer wieder erklärten: Man sieht einfach nicht den geringsten Unterschied zwischen diesen vorfabrizierten Wohnungen und den übrigen, in konventionellem Stile erbauten Wohnungen! So weit, so gut.

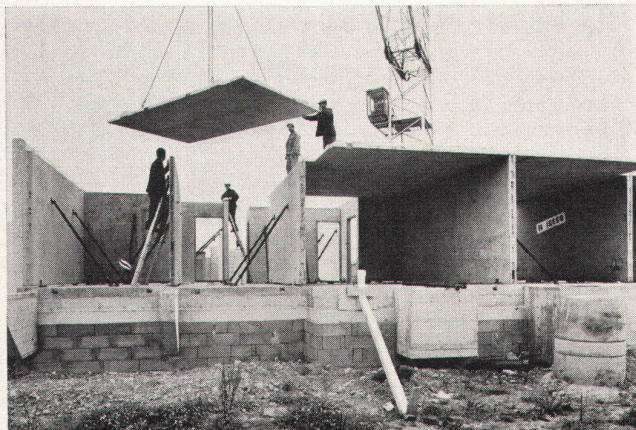
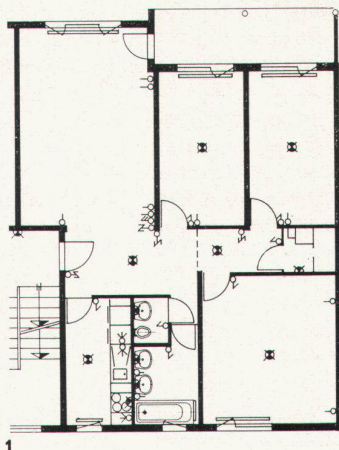
Aber: Wer wird in Volketswil wohnen? Sind es Bauern? Oder sind es verbannte Zürcher, junge Leute, die sich entschlossen haben, endlich doch zu heiraten und via Wohnungsvermittlung den Weg in die Wüste unter die Füße zu nehmen?

Während der Demonstration wurde mehrmals die erklärende Lautsprecherstimme vom Lärm eines landenden Militärflugzeuges unhörbar gemacht, denn der «Sunnebüel» liegt genau in der Landeschneise des Dübendorfer Militärflugplatzes.

Wer wird da draußen wohnen? Solche und ähnliche düstere Gedanken beschäftigten den Schreibenden noch während seiner ganzen einstündigen Reise vom Sunnebüel per Autocar, steckenbleibendem Tram und eilendem Fuß zurück zum Bahnhof Zürich. M. G.

1 Grundriß einer vorfabrizierten 4-Zimmer-Wohnung

2 Montage vorfabrizierter Elemente System Igeco. Photo: Comet, Zürich



Ausstellungswesen

Österreichische Ausstellungsgestaltung

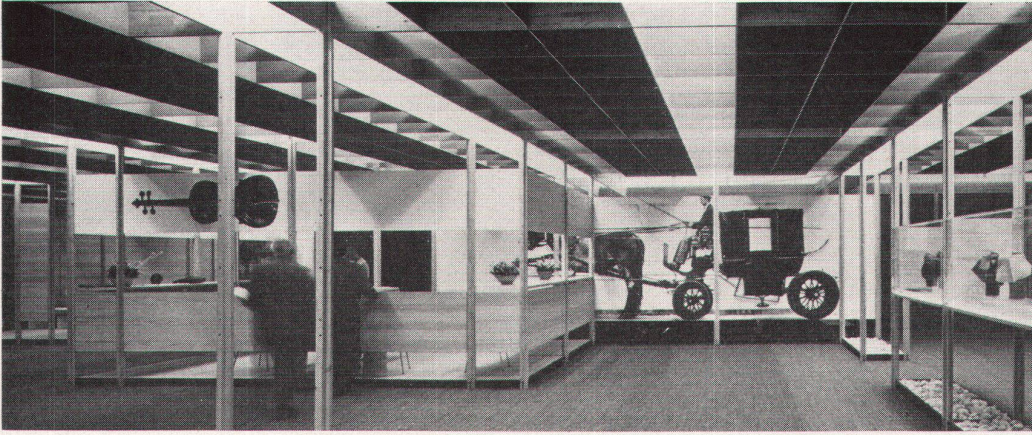
Gestalter: Josef Krawina, Wien

In der Gegenwart sind im wesentlichen zwei prinzipielle Varianten der Darbietung von Ausstellungsobjekten üblich: Die Überraschung hervorrufende, einmalige Improvisation, die mit allen brauchbaren Mitteln und Materialien arbeitet, setzt «gags» als Akzente und läßt demzufolge Verzerrungen zu. Sie ist eine Form aggressiver und subjektiver Gestaltung mit allen Vor- und Nachteilen. In ihrem negativen Extrem wird sie zur Exponierung des gestaltenden Architekten und verfehlt damit ihren eigentlichen Zweck. Das zweite Prinzip wird repräsentiert durch ein in einem bestimmten Modul entwickeltes, wiederholt verwendbares und variabel zusammensetzbares System, mit dessen Hilfe das Ausstellungsgut dargeboten wird. Es setzt gute Materialkenntnis und handwerkliche Genauigkeit voraus, und eines ihrer Charakteristika ist Gediegenheit. Hier wird eine objektive Darbietung angestrebt, die vom Beschauer aktives Interesse erfordert. Die Gestaltung der Ausstellung dient in erster Linie dem Ausstellungsgut. Das negative Extrem krankt an Ideenlosigkeit des Gestalters und erschwert durch Gleichförmigkeit die Aufnahme durch den Beschauer.

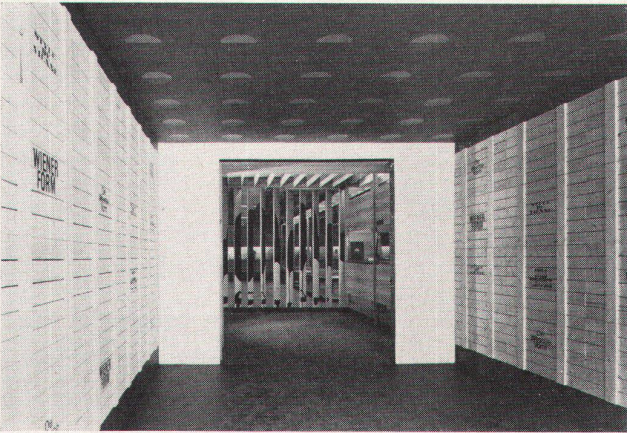
Nun sollte aber gerade die Darbietung von Ausstellungsobjekten die Gestaltungskraft und die Ausdrucksweise eines Architekten besonders deutlich reflektieren, weil er im allgemeinen freier zwischen jenen Grenzen, die die Thematik und die Rentabilität der Gestaltung setzen, schaffen kann als etwa bei einem Hochbau.

Und nicht die Verwirklichung einer fixen Idee ist der entscheidende Punkt, sondern die bewußte Wechselwirkung zwischen Ausstellungsgut und Ausstellungsgestaltung und ihre Steigerung zu einer Synthese bei gleichzeitiger Darbietung der Exponate plus Repräsentation des Themas. Denn ob das Thema für eine informative Spezial- oder eine reine Kaufausstellung oder für die Darbietung von Bildungsgut gestellt ist, es zielt immer auf die Aufnahme durch ein Publikum. Diese Forderungen mit den verfügbaren Mitteln zu erfüllen, ist die Aufgabe des Architekten.

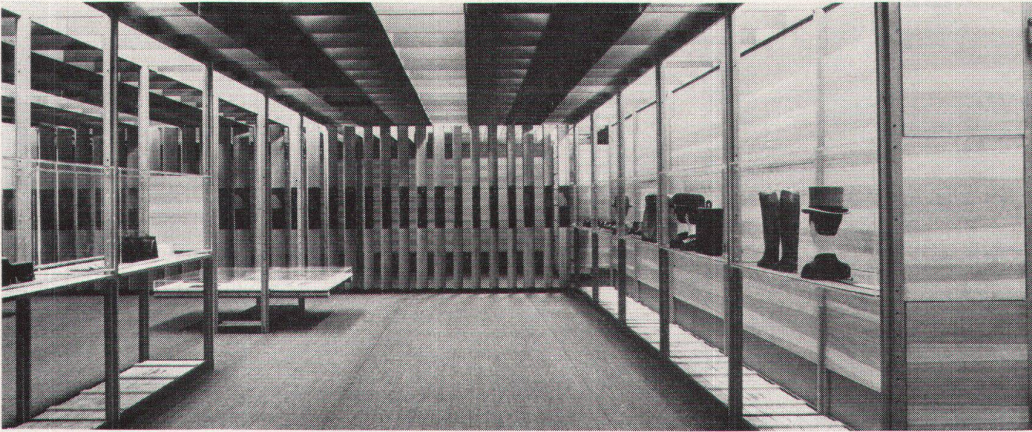
Die durch einen Wettbewerb im Jahre 1963 eingeleitete Reihe der «Wiener-Form»-Ausstellungen (1964, 1965, 1966) sollte Informations- und Bildungsqualität vereinigen und bei breitem Exponat-



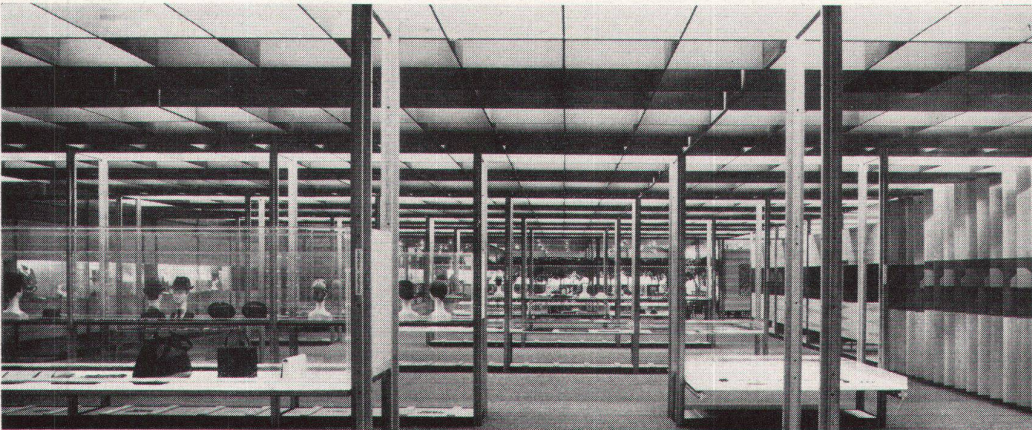
1



2



3



4

Österreichische Ausstellungen, gestaltet von Josef Krawina

1 Ausstellung «Wiener Geschmack – Wiener Form 1964»

2-4 Ausstellung «Wiener Form 1966»

rücken – Mode, Sport- und Spielgeräte, Möbel, Geschirr und Besteck, Schmuck, Souvenir usw. – mittleren Kostenaufwand verursachen. Als erschwerende Forderung kam noch hinzu, daß die Ausstellung beliebig verkleinert und vergrößert werden und an verschiedenen Orten möglichst rasch und mit immer neuem Erscheinungsbild sowie für differente Teilgebiete des Ausstellungsrahmens aufzustellen seien.

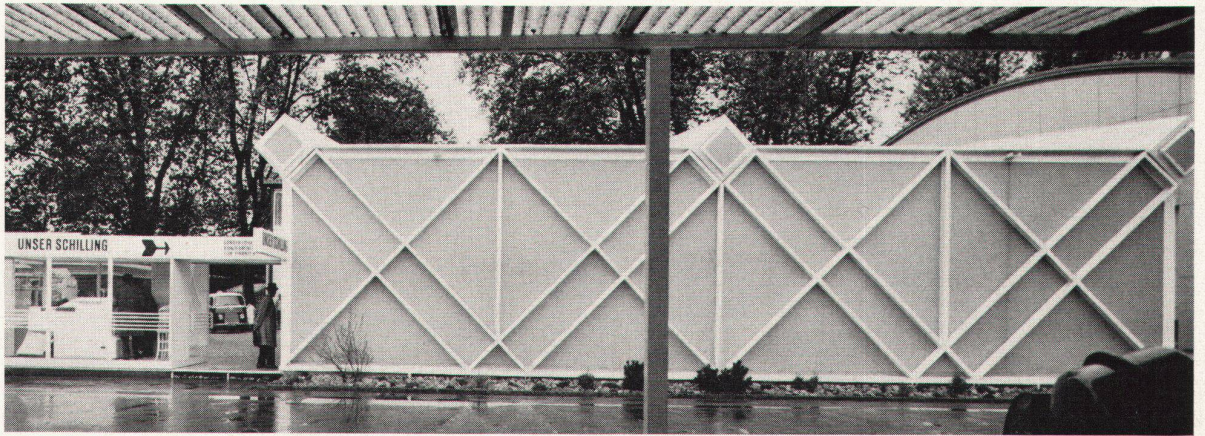
Auf Grund einer System- und Materialanalyse wurde das – später ausgewählte – Projekt bereits im Wettbewerb detailliert ausgearbeitet und mit verbindlichem Kostenvoranschlag der Jury vorgelegt: ein eigenes Korpus, bestehend aus für diesen Zweck entwickelten Konstruktionselementen in vergütetem Holz, das gleichfalls dafür entwickelte Plexiglasvitrinen trägt und die Schaffung erwünschter Räume zum Beispiel für Information, Ruhepause usw. erlaubt. Es ist eine neutrale Hülle für Exponate aus «meisterhaft verarbeitetem Material, in funktionell richtiger und vorbildlicher Formgebung».

Drei «Wiener-Form»-Ausstellungen und eine Fachausstellung der Zuckerbäcker haben demonstriert, daß schon ein Teil der rechnerisch ermittelten rund 45000 Variationsmöglichkeiten genügt, eine Anpassung an das verschiedenartige Ausstellungsgut zu erzielen und einen völlig neuen Raumeindruck zu vermitteln.

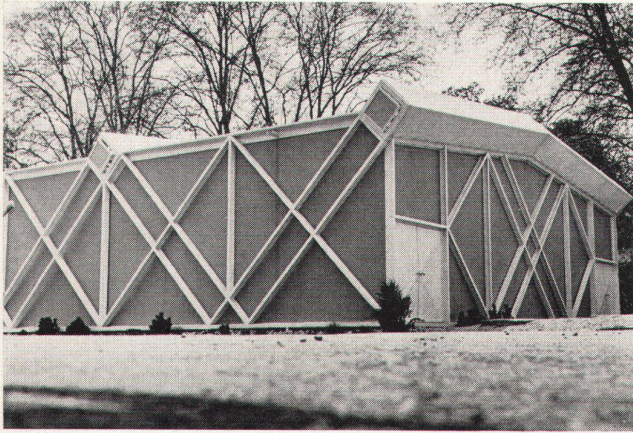
Für die Aufnahme durch das Publikum soll das Urteil einer Fachjury von Vertretern der Schweiz, von Holland, Finnland, Frankreich und der Bundesrepublik Deutschland stehen, die die Verleihung der Preise der Wiener Handelskammer für die besten Exponate vornahm und am 2. Juni 1965 protokollierte: «Die Internationale Jury gelangte einhellig zu der Auffassung, daß die Form der Ausstellung selbst und deren graphische Gestaltung höchsten internationalen Ansprüchen gerecht wird, und wünscht dies besonders hervorzuheben.»

Für die Ausstellung «Unser Schilling» (1965) wurde ein selbsttragendes und vielfach variierbares Gehäuse aus Vierkantstahlstützen, T-Eisen, Fußbodenrastern, Decken-(Licht-)Rastern, Einbauteilen (Pulte usw.) in einem gleichfalls für diesen Zweck entwickelten System zusammengebaut, so daß es für Wanderausstellungen geeignet ist.

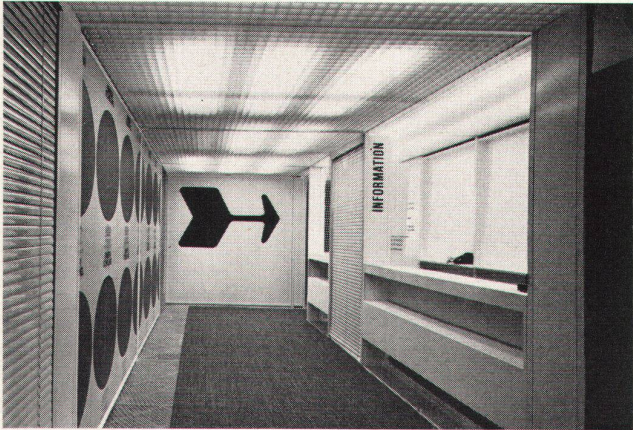
Der Solidität repräsentierende Stahl erhielt bei der gesamten Gestaltung den Vorzug vor anderen Materialien. Auf die Wandelemente aus Stahlrahmen mit Leinenbespannung wurden die zu vermitteln gewünschten Ideen und Informationen durch Filme und Dias direkt und indirekt projiziert. Eine Besucherzahl von mehr als 86000 innerhalb einer



5



6



7

5, 6
Demontable Halle der Ausstellung «Unser Schilling», aus Stahl und Zeltleinwand, Graz

7
Eingang zur Ausstellung «Unser Schilling», Wien

8
Detail des Ausstellungsgestells «Wiener Form 1964»

9
Kunststoffbespannte Konstruktion in Form eines Diamanten als Emblem jeder der drei Ausstellungen

Photos: 1, 5, 7 Helmut Baar, Wien; 2, 8 P. Grünzwei, Wien; 6, 9 Joseph Tandl, Wien

Woche bestätigte, daß auf solche Weise auch ein abstraktes Thema verständlich und ansprechend gebracht werden kann.

Für die folgenden Ausstellungen (erstmalig 1966 in Graz) wurde aus den gleichen Materialien (Stahl und Leinen) ein demontabler und mobiler Überbau geschaffen, so daß diese Ausstellung völlig unabhängig in ganz Österreich gezeigt werden kann.

In Vorbereitung befindet sich eine Ausstellung über «Wien, eine Stadt stellt sich vor», die vor allem im Ausland gezeigt werden wird. Sie ist in Aluminium geplant wegen des geringen Transportgewichtes und überflüssiger Oberflächenbehandlung. Natürlich erfordert dieser Baustoff auch ganz andere konstruktive Maßnahmen. Die kleinste Einheit der Elemente ist nun nicht mehr ein Rechteck oder ein Quadrat, sondern ein gleichseitiges Dreieck beziehungsweise ein Sechseck. Dies bedingt eine vermehrte Variabilität im Grundriß zugunsten von Stützenfreiheit und Anpassung an vorhandene Gegebenheiten.

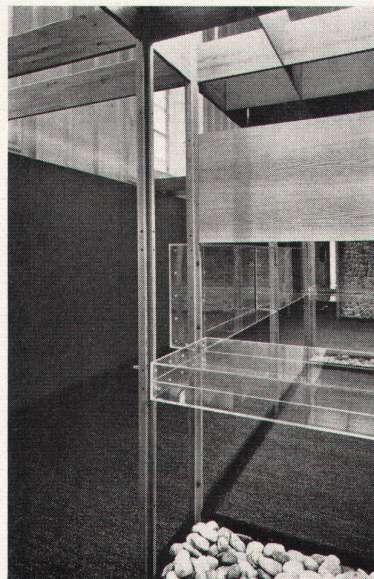
Eine für die Besonderheit der Exponate erforderliche gänzliche Stützenfreiheit des Gehäuses garantiert ein für das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft durchgeplanter Kiosk in den Dimensionen 10×10 m aus verleimten Holzbindern, Holzpaneelen und Segeltuchflächen.

J. K.

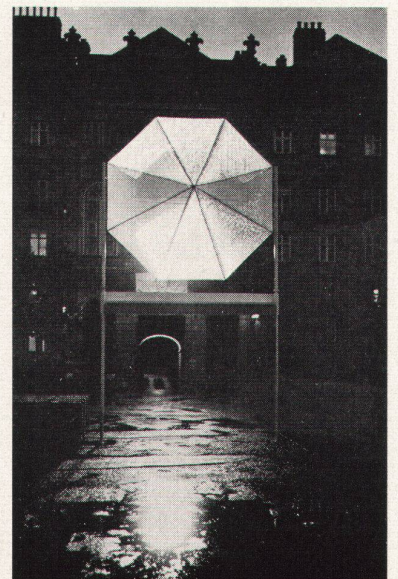
Pflanze, Mensch und Gärten

Der rote Perückenstrauch

Wenn wir in einen über 1000 m² großen Garten Farbe bringen wollen, dann pflanzen wir bunte Büsche. Da sind die Frühlingsblütler Forsythien, Sternmagnolien und andere. Im August blühen die Buddleien in violetter, rosa und weißer Farbe. Dann die vielen Berberitzen, die ihr Blattwerk im Herbst verfärben. Die einen dienen uns nur zur Blütezeit, die anderen



8



9